

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext erzählt eine der beeindruckendsten Geschichten über Elia, den größten Propheten Israels. Es ist eine spannende, dramatische Geschichte. Die Geschichte des Gottesmannes, der ein totes Kind zum Leben erweckt hat, der Mutter und Kind mit einem nie versiegenden Ölkrug und einem immer gefüllten Mehltopf vor dem Hungerstod gerettet hat. Es ist der, der Feuer vom Himmel fallen ließ und die Priester der heidnischen Fruchtbarkeitsgötter damit tötete. Der Gewinner im großen politisch-religiösen Kampf. Später wird er eine Gottesbegegnung am heiligen Berg Horeb haben. Er stirbt nicht wie gewöhnliche Menschen, sondern fährt in einem feurigen Wagen im Sturm in den Himmel.



Der legendäre Elia, liebe Gemeinde, ist ein Mann, wie er im Buch steht, ein Wundertäter, ein Wahrheitsfanatiker, ein siegreicher Kämpfer. Und doch – er hat auch andere Züge. Wie in fast jedem Menschen, so steckt auch in ihm ein zitterndes Kind. Er fürchtet sich. Er rennt um sein Leben und gleichzeitig will er es wegwerfen. Er flieht in die Einsamkeit. Es ist ihm alles zu viel. Er kann nicht mehr. Er gibt Gott seinen Auftrag zurück. Er fühlt sich gescheitert auf der ganzen Linie.

*Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholder und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.*

1. Könige 19, 1-13a

Elia war grandios gewesen. Ein junger, dynamischer Held. Der Mann der Zukunft. Ein eifriger Verfechter der Sache Gottes. Der Wegbereiter einer Hochkultur, für die der eine Gott stand. Der Gott der 10 Gebote, die nach über 3000 Jahren immer noch sinnvoll sind und sich in jeder rechtsstaatlichen Verfassung widerspiegeln. Der Gott, der den Armen Recht und den Unterdrückten Würde schafft. Der Menschen gebraucht, um Frieden zu machen. Auf der Seite dieses Gottes war Elia. Für ihn siegte er. Für ihn schlug er die starke Gegnerin aus dem Feld: Isebel, die Frau des Königs, die ihren Fruchtbarkeitskult aus dem Ausland eingeschleppt hatte. Auch sie war stark und schön. Die Geschenke ihrer Götter waren begehrenswert: Essen und Trinken im Überfluss, ewige Jugend, sexuelle Befriedigung, Reichtum und Macht. All die Dinge eben, die auch heute dem Glauben an den einen Gott Konkurrenz machen. Sie zu besiegen, dazu gehört schon eine besondere Power. Da braucht es schon Wunder. Normale menschliche Argumentation reicht nicht aus, um begreiflich zu machen, dass einem Gott die vielen zu kurz gekommenen am Herzen liegen. Es braucht einen wie Elia, der in Gottes Namen für sie eintritt. Einen, dem das Feuer Gottes zur Verfügung steht. Zur Vernichtung der Gegner wie zur Fahrt in den Himmel. Einen, der mit Wunderkräften rechnen kann. Zur Erhaltung irdischen Lebens wie um den Blick auf das wahre, ewige Leben zu weiten.

Diese Kräfte könnten auch wir dringend brauchen. Die neueste EKD-Studie sagt, dass innerhalb der letzten 10 Jahre ein gefestigter Unglaube zu einer selbstverständlichen Option der Lebensführung in Deutschland geworden ist. Mit einfacheren Worten: Normal ist heute, dass die Menschen keine Beziehung zu Gott mehr haben. Und dieser Zustand ist stabil. An-

derung ist nicht in Sicht. Wenn vorher galt „Glaube ja, Kirche nein“, so ist auch das schon negativ überholt. Zwar wussten wir schon immer, dass diese Trennung nicht möglich ist. Denn ohne spirituelle Praxis, die ja überwiegend in der Kirche gelebt wird, verflüchtigt sich natürlich auch die christliche Einstellung. Aber immerhin konnte man sich eine Zeitlang in dieser Illusion wiegen. Jetzt haben Umfragen belegt, dass mit der fehlenden Bindung an die Kirche auch der Glaube verloren gegangen ist. Das erschüttert den Optimismus im Blick auf die Zukunft der Kirche und die Überzeugungskraft ihrer Mitglieder schwer. Auch wenn sie sich noch so jung, dynamisch, charismatisch und authentisch darstellen, der Konkurrenz auf dem Markt der Meinungsmacher sind sie offenbar nicht gewachsen. Sie sind nicht so wie Elia. Eher wirken sie resigniert, fast depressiv angesichts ihrer zunehmenden Bedeutungslosigkeit in der Gesellschaft. Trotz großen Engagements in den Gemeinden und sonstigen Einrichtungen der Kirche scheint der Erfolg auszubleiben. Die großen Führungspersönlichkeiten haben wir nicht mehr. Und die Gemeinschaft der Christen scheint auch nicht so attraktiv zu sein, dass viele dazu gehören möchten.

Elia hatte seine Erfolge wie die Kirche vielleicht auch einmal. Aber dabei bleibt es eben nicht. Fast automatisch folgt dem Hochgefühl der Lebensüberdross. Eine unendliche Müdigkeit breitet sich aus, die keinen Sinn mehr zulässt, so dass man nur noch sterben will. „Er reicht, Herr! Nimm mein Leben zurück! Ich bin auch nicht besser als meine Väter“, so jammert Elia Gott an. Vielleicht hatte er sich ja zuvor übernommen. Der zu große Anspruch ist umgeschlagen in das Gefühl, letztlich doch versagt zu haben. Euphorie, gepaart mit Allmachtswahn, und Verlust der Lebenskraft liegen nah beieinander. Sie sind zwei Seiten einer Medaille. Erst glaubt man Bäume ausreißen zu können. Und wenn die Wurzeln dann wieder austreiben, will man nicht mehr leben. Alles oder nichts. Dazwischen scheint es nichts zu geben.

Elia lässt sich gehen. Er schickt seinen Diener weg, den letzten Gefährten. Er zieht sich in die Wüste zurück und überlässt sich seinen Todeswünschen. In seiner psychischen Situation ist das vermutlich das Richtige. Noch schlimmer wäre der Versuch, sich weiter zu großen Taten anzufeuern, obwohl die Kraft dazu fehlt. Erlöst aussehen zu wollen, weil das von Christen erwartet wird. Immer fröhlich, immer 'gut drauf' sein. Abgesehen davon, dass es Lüge wäre, wäre es endgültig tödlich. Der Todeswunsch muss zugelassen werden, wenn er da ist. Sterbende wollen nicht, dass er ihnen ausgedrückt, sondern dass er verstanden wird. Menschen in der Depression auch. Elias Bedrohung kam von außen. Die Hilfe muss auch von außen kommen. Er kann sich nicht selbst helfen. Das sind womöglich die schlimmsten Zeiten im Leben eines Menschen, der gewohnt ist, seine Angelegenheiten selbst zu regeln. In denen muss er lernen, dass auch er auf andere angewiesen ist. Er oder sie muss lernen, Hilfe anzunehmen.

Für die Bibel ist an dieser Stelle der Punkt, wo ein Engel ins Spiel kommt. Ob man sich darunter ein übernatürliches Wesen oder einen menschlichen Engel vorstellt, spielt keine Rolle. Der Engel Elias tut sowieso nur das, was jeder Mensch für einen anderen tun kann. Und es hilft.

*Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum zweitenmal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.*

Der Lebensmüde bekommt keine Psychotherapie, nicht einmal Seelsorge. Er bekommt die aller elementarsten Dinge, die man zum Überleben braucht: eine Berührung, Wasser und Brot:

„Komm, steh auf, iss erst mal was!“. Danach darf er wieder schlafen. Er bekommt Zeit, damit Essen und Trinken wirken und die Seele heilen kann. Erst beim zweiten Mal kommt ganz unscharf ein neues Ziel in den Blick: „Du hast einen weiten Weg vor dir“. Er geht da hin, wo der ursprüngliche Auftrag her kam, zu den Quellen, zu Gott. Der Weg dauert lang: vierzig Tage und vierzig Nächte. Die Zeit, die die Sintflut dauerte. Die Zeit, die Mose auf dem Sinai verbrachte, um die Gebote Gottes zu empfangen. Die Zeit, in der Jesus in der Wüste fastete und betete, um sich seines göttlichen Auftrags gewiss zu werden. Es ist die Zeit, in der sich eine Sache klärt und vollendet. Der Lebensüberdruß verfliegt nicht von heute auf morgen. Er braucht seine Zeit.

Am Ende der 40 Tage und Nächte kann er reden. Gott selbst fordert ihn dazu auf und hört ihm zu. Die übermenschliche Anstrengung, den Erfolg und die Frustration, die Angst um sein Leben wird er jetzt los. Und er bekommt eine Antwort, die unbeschreiblich ist. Die Antwort besteht nicht in Worten, nicht in einem Machterweis, sondern nur in einer ganz unscheinbaren, undefinierten Begegnung mit Gott. Hören Sie:

*Und er kam dort in eine Höhle und blieb dort über Nacht. Und siehe, das Wort des Herrn kam zu ihm: Was machst du hier, Elia? Er sprach: Ich habe geeifert für den Herrn, den Gott Zebaoth; denn Israel hat deinen Bund verlassen und deine Altäre zerbrochen und deine Propheten mit dem Schwert getötet, und ich bin allein übriggeblieben, und sie trachten danach, dass sie mir mein Leben nehmen. Der Herr sprach: Geh heraus und tritt hin auf den Berg vor den Herrn! Und siehe, der Herr wird vorübergehen. Und ein großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Wind aber kam ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer; aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen. Als das Elia hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel und ging hinaus und trat in den Eingang der Höhle.*

Elia begegnet Gott so, wie er ihn ertragen kann. Jetzt wird er nicht mehr im Kampf mit Isebel zerrissen. Er muss sich nicht mehr im Sturm erproben. Er muss die Erde nicht mehr unter seinen Füßen zum Erzittern bringen. Er braucht keine Feuer vom Himmel mehr, um die Baalspriester zu vernichten. In einem „Hauch verschwebenden Schweigens“ - so übersetzt Martin Buber - begegnet ihm Gott. In einem Hauch verschwebenden Schweigens, in einem Nichts. Aber er weiß, dass es Gott ist und dass er mit ihm wieder leben kann. Das Gottesbild und das Menschenbild des ewig Starken ist zerbrochen. Der allmächtige Gott macht sich klein, um müden Menschen neue Kraft zu geben. Die schenke auch uns unser Gott!

Amen.

*Ursula Seitz,  
Kirchenberg 13, 90482 Nürnberg, Ursula.Seitz@t-online.de*